

Predigt zur zweiten Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“

27. Januar 2019 - Schlosskirche Friedrichshafen – Codekan Dr. Gottfried Claß

Vor 200 Jahren wirkte auf der schwäbischen Alb **Philipp Matthäus Hahn**, ein frommer Pietist und genialer Techniker. Die Krönung seiner Leistungen war eine „Weltenuhr“, die von Königen und Kaisern in Stuttgart bestaunt wurde.

Aber plötzlich – im Jahr 1836 blieb die Uhr stehen. Hahn hatte eine Sperrvorrichtung eingebaut. Warum? Sein Lehrer Johann Albrecht Bengel hatte für dieses Jahr die Wiederkunft Christi und den Anbruch des 1000-jährigen Reiches errechnet.

Um eben diese Zeit trat ein anderer schwäbischer Pfarrer seinen Dienst in Möttlingen bei Calw an: **Johann Christoph Blumhardt**.

Ein vielgefragter Seelsorger.

Zu ihm kam auch eine Frau, die von dämonischen Mächten besetzt war. Blumhardt ließ sich auf diese Frau und ihre Krankheit ein und es endete schließlich mit einer wunderbaren Befreiung.

Alle, die dabei waren, siedelten alsbald nach Bad Boll, um hier die Ankunft Christi zu erwarten. Immer stand für Vater Blumhardt eine Kutsche bereit, damit er dem Herrn entgegenfahren könnte, wenn er – wie Blumhardt glaubte – aus Richtung Göppingen käme.

Als er aber zu seiner eigenen Überraschung im Jahre 1880 doch starb, da war in Westfalen bereits Pastor **Friedrich Bodelschwingh** unterwegs, um zum ersten Mal im großen Stil Anstalten für geistig und körperlich behinderte Menschen zu bauen. Ein Genie in Sachen Finanzen und Fundraising und ein Organisationstalent erster Ordnung.

Doch derselbe Bodelschwingh lief über die Baustellen und rief den Handwerkern zu: „Macht`s doch nicht so gründlich – wir brauchen die Häuser ja nicht lange. Der Herr ist doch so nahe!“

Drei Gestalten aus der Geschichte unserer Kirche – und wir könnten ihnen weitere Männer und Frauen zur Seite stellen -, die von einer machtvollen Reich-Gottes- Erwartung erfüllt waren.

Sie beteten nicht nur „Dein Reich komme“, sie waren dessen gewiss: „Dein Reich kommt, und zwar bald – Punkt.“

Das beflügelte sie. Die Welt war für sie kein *Wartesaal*, wo man untätig herumsitzt, nein, sie sollte zum *Schauplatz* werden, wo Gottes Liebe sich zeigt, und die rettende Kraft, die in ihr steckt. Sie wollten Zeichen setzen, dass Gottes Reich im Kommen ist.

Philipp Matthäus Hahn rief auf der Schwäbischen Alb, der ärmsten Ecke des armen Württemberg, eine blühende Industrie ins Leben – und linderte damit die Not der Arbeitslosigkeit.

Johann Christoph Blumhardt ging in der Seelsorge ganz neue Wege.

Und Pastor Bodelschwingh führte einem ganzen Volk vor Augen, dass sich die Humanität einer Gesellschaft daran bemisst, wie sie mit ihren behinderten Menschen umgeht.

Aber so **faszinierend** diese drei Personen sind, sie sind uns wahrscheinlich auch **fremd**. Wer

von uns rechnet so konkret, so handfest damit, dass Christus bald wiederkommt und sein Reich sichtbar unter uns aufrichtet. Bei wem klingelt da etwas, wenn er betet: „Dein Reich komme“? Vielleicht müssen wir uns zunächst einmal eingestehen: Unsere Hoffnung auf das Reich Gottes ist bei uns kein Sturmwind, der uns mitreißt und elektrisiert und Beine macht, sondern eher ein laues Lüftlein.

Aber - so muss es ja nicht bleiben. Wenn wir bitten „Dein Reich komme“, so bitten wir vor allem auch: „Gott, richte *uns* neu aus auf dein kommendes Reich.“ So hat auch Martin Luther in seinem „Kleinen Katechismus“ die Vaterunser-Bitte ausgelegt: „*Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch **zu uns** komme.*“

Was hat es mit dem Reich Gottes auf sich?

Wählen wir dazu einen biblischen Gesprächspartner, eines der Gleichnisse, die Jesus vom Reich Gottes erzählt hat:

Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie.

Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.

Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da. (Markus 4,26-29).

Wohl dem Menschen, der so schlafen kann! Gebettet in ein großes Vertrauen.

In das Vertrauen: Die Saat wächst, Gottes Reich kommt und alles wird gut.

Wohl der Frau, wohl dem Mann, die am Morgen aufstehen und ihren Tag verbringen wie der Mensch in diesem Gleichnis – **zwischen Saat und Ernte**.

Er ist gespannt und gelassen zugleich. Denn er weiß: die Ernte wächst heran – unaufhaltsam. Vorfreude erfüllt ihn. Mit jedem Tag rückt das Ziel ein Stückchen näher. Eine reiche Ernte wird es sein: Freude und Frieden und Gerechtigkeit in Hülle und Fülle.

Doch, liebe Gemeinde, klingt das nicht wie eine bäuerliche Idylle aus längst vergangenen Zeiten? Wir leben im Zeitalter der Globalisierung und damit in einem weltweiten, gnadenlosen Konkurrenzkampf. Nur die Schnellsten und Erfolgreichsten überleben. Und die Veränderungsprozesse in den Unternehmen überschlagen sich. Ganz anders als der Bauer im Gleichnis wälzen sich viele Menschen schlaflos in den Betten und wachen mit schweren Gedanken auf.

Ja, da scheinen zwei Welten aufeinander zu stoßen: die Welt des Gleichnisses und unsere Welt des 21. Jahrhunderts.

Aber dringen wir nochmals tiefer in unser Gleichnis ein. Jesus macht etwas Kühnes: **Er bündelt das Größte im Kleinsten**. Hier das Reich Gottes, das Zeiten und Welten umspannt. Dort das Samenkorn, das zwischen zwei Fingern verschwindet. Der Same, das ist ein neugeborenes Kind in der Futterkrippe.

Und was erwächst daraus? Eine Welt, in der Gott abwischen wird alle Tränen und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei.

„**Zimmer mit Aussicht**“ - so hieß vor einigen Jahren ein anrührender Film.

Dieser Filmtitel passt zu dem Menschen im Gleichnis. Er lebt mit einem freien Blick auf die kommende Ernte. Vielleicht ist noch gar nicht viel zu sehen, nur ein paar grüne Halme. Aber sie sind Vorboten. Und wenn er hinausschaut, dann ahnt er schon die kommende Ernte: Früchte soweit das Auge reicht, volle Krüge, überbordende Körbe, ungetrübte Freude. Schöne Aussichten, fürwahr!

Und dieser Blick hinaus aufs Ziel hat jetzt schon Kraft, prägt jetzt schon die Tage und verwandelt die Nächte. Alles ist von dieser Zukunftshoffnung getragen: die Schreie des Säuglings nach der Mutter und die Angst des alten Menschen vor der Dunkelheit am Ende des Weges.

Wir aber – wir müssen es uns eingestehen – leben oft in **fensterlosen Räumen**, ohne den Blick auf die Saat des Reiches Gottes, die von selbst heranwächst. Was uns umtreibt, sind düstere Zukunftsprognosen.

In der vergangenen Woche sind in Davos die Mächtigen dieser Welt – Unternehmer und Politiker – zum Weltwirtschaftsforum zusammengetroffen. Vor dem Treffen stellen die Veranstalter jedes Jahr einen Bericht zusammen, den sie „Global risk report“ (Bericht über die globalen Risiken) nennen.

Was diesmal darin steht, ist erschreckend. 91 Prozent der Befragten vermuten, dass in diesem Jahr das Risiko ökonomischer Konfrontationen zwischen Großmächten zunehmen wird. 82 Prozent befürchten, dass die Gefahr von Cyberattacken steigt; 64 Prozent glauben, dass die Staaten beim Klimaschutz weniger zusammenarbeiten werden, und 59 Prozent glauben, dass der Zorn auf die Eliten wächst.

Unsere Welt – ein Zimmer ohne Aussicht?

Nein! Denn es ist etwas in diese Welt gekommen, das in alle Ewigkeit nicht mehr aus ihr verschwindet: die Geschichte Jesu Christi.

Sie ist der Same des Reiches Gottes. Das Größte hat er gebracht, gebündelt in einem kleinen menschlichen Leben: die Ahnung vom Reich Gottes, zum Greifen nah. Wo Jesus Menschen begegnete zwischen Aufstehen und Schlafen, da konnte man das Reich Gottes riechen und fühlen, sehen, schmecken und hören. Kranke hat er geheilt mit einem bloßen Wort. Ausgestoßenen gab er ihre Würde zurück. Freude verbreitete er in Häusern, die von Traurigkeit verschlossen waren. Menschen, die sonst immer im letzten Glied standen, fanden sich plötzlich ganz vorne in der Schlange. Frauen und Kinder tragen viel zum Reich Gottes bei, sagte er.

Wo er auftrat, da roch es nach Ernte, nach Lebensbrot und Freudenwein, nach einem Frieden, der viel länger hält als bis zum nächsten Kriegsausbruch, nach einer Gerechtigkeit, die viel weiter reicht als unsere Amts-, Land- und Bundesgerichte und europäischen Gerichtshöfe zusammengenommen.

Eine Zeitlang sah es so aus, als wenn der Same aufgeht und mit unbändiger Kraft in Halm, Ähre und Weizen schießt. Eine Weile schien es so, als wäre die Ernte ganz nah.

Doch mitten zwischen den Halmen wuchs auch giftiges Unkraut mit heran.

Es fanden sich genügend, die versuchten, die Saat des Reiches Gottes zu zertrampeln. Um es radikal und gründlich zu machen, zertrampelte man nicht nur die Saat, sondern auch den Sämann. So starb Jesus einsam, gottverlassen und schmerzgekrümmt am Kreuz.

Und doch konnten die Mächte dieser Welt nicht verhindern, dass das Samenkorn aufgeht und wächst und tausendfältige, millionenfache Frucht bringt.

Leise – so leise, dass es niemand hörte und sah – leise, aber unwiderstehlich hat Gott am Ostermorgen den Widerstand gegen sein Reich durchbrochen und diese Welt endgültig auf sein Ziel hin ausgerichtet.

Leise – so leise, dass es oft kaum jemand bemerkt, wächst im Zeichen von Ostern die Saat des Reiches Gottes. Sie wächst. Auch bei uns.

Als Pfarrer darf ich manchmal in der Gemeinde umhergehen, fast wie der Bauer im Gleichnis, und darf sehen und zusehen, wie es da und dort und oft, wo es niemand vermutet hätte, wächst.

In aller Stille übernimmt eine Frau für die erkrankte Nachbarin einen zweiten Haushalt zu dem ihren dazu.

Ein Pensionär kümmert sich mit Hingabe um seine pflegebedürftige Frau – Tag für Tag. Woche für Woche engagieren sich Ehrenamtliche in der Teestube, die für manche Menschen in unserer Stadt ein Stück Heimat ist gegen alles sich verloren Fühlen.

Viele Kinder werden im Lauf eines Jahres in der Schlosskirche getauft. Manchmal passiert es, dass ein Vater oder eine Mutter sagen: Ich bin bereit, mich einzubringen, ein Stück mehr an Verantwortung zu übernehmen – und sofort bildet sich da ein Kraftzentrum. So haben wir nun auch wieder regelmäßig eine Kinderkirche. Die Saat wächst leise. Aber sie wächst. Auch bei uns.

Und doch, liebe Gemeinde, wie leicht geht uns diese Gewissheit wieder verloren. Denn wo wir hinschauen, sehen wir in dieser Welt eben beides: Halme des Reiches Gottes *und* giftiges Unkraut, Wachsen *und* Zertrampeln, Hoffnung *und* Enttäuschung, Liebe *und* Verrat. Und nicht selten verzagen und resignieren wir: Der Same hat keine Chance. Bitten wir am Ende vergeblich: „Dein Reich komme“, weil es nie kommt?

Doch da stehen im Gleichnis diese zwei Worte: „**Von selbst**“. Der Same des Reiches Gottes wächst trotz aller Widerstände, denn er wächst von selbst. Doch wer steht hinter diesem „Von selbst“? Wer bürgt dafür, dass es wahr ist? Dahinter steht Gott selbst – der Gott, der Tote auferweckt und Gräber sprengt. Auf dieses österliche, souveräne „von selbst“ stützt sich unser Glaube: auf es ganz allein!

Darum haben wir guten Grund zu bitten: „Dein Reich komme!“ In der Auferstehung Christi zeigt sich ja: Gottes Reich ist schon unter uns. Es setzt sich durch. Nichts vermag es auf die Dauer aufzuhalten, nicht einmal der Tod.

Wenn wir Gott bitten: „Dein Reich komme“, dann behaften wir ihn bei seinem österlichen Versprechen: „Du hast doch Jesus vom Tod auferweckt und damit gezeigt, dass der Same des Reiches Gottes stärker ist als das giftige Unkraut. So erfülle es auch unter uns und vor aller Welt.“

Wo wir dessen neu gewiss werden, dass Gottes Reich im Kommen ist – unaufhaltsam, da wird uns nicht nur ein Zimmer, sondern ein „Leben mit Aussicht“ geschenkt. Da wird uns eine Zukunftshoffnung zuteil, die dem Geist der Verzagtheit die Stirn bietet und ihn in Schranken verweist.

Liebe Gemeinde, es lohnt sich, immer wieder hinauszuschauen und zu entdecken: Es wächst schon. Dann überkommt uns eine leise Ahnung von der Ernte, von dem Fest, das uns

erwartet. Und wir werden uns Philipp Matthäus Hahn, Johann Christoph Blumhardt und Friedrich Bodelschwingh anschließen: Das Reich Gottes kommt. Punkt. Amen.